

Marcin Sieńkowski

Wissen und Glaube in Bezug auf die Wahrheit nach dem Hl. Thomas von Aquin

Studia Elckie 14, 147-159

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

**WISSEN UND GLAUBE IN BEZUG AUF DIE WAHRHEIT
NACH DEM HL. THOMAS VON AQUIN**

Alle Anstrengungen, die Menschen unternehmen, das Wissen über die Welt zu erwerben, zielen nicht nur auf die Verbesserung des Lebens und auf die Beherrschung der Natur, sondern vor allem auf die Entdeckung der Wahrheit. Es ist möglich, die Welt insofern intellektuell zu erkennen, als sie eine Trägerin der Wahrheit ist¹. Für sie sucht man neue Lösungen, korrigiert Fehler und lehnt Falsches ab. Unter Arbeits- und Finanzaufwand füllt man die großen Lücken im bestehenden Wissen. Niemand interessiert sich für das falsche Wissen – es wäre nicht nur ausreichend, sondern ganz nutzlos².

Das Verlangen nach Wissen, das in jedem Menschen besteht – das bringt Aristoteles zum Ausdruck mit der Feststellung, dass die Menschen von Natur aus wissen wollen³ – bezieht sich nicht auf irgendwelche Vorteile, sondern auf die Suche nach der Wahrheit in der Welt. Wer will schon auf das Wissen um die volle Wahrheit, das ihn zufrieden stellt und bereichert, verzichten, um anderswo Zufriedenheit zu suchen? Zur Wahrheit zu gelangen, bildet das Ende der intellektuellen Suche. Wenn der Mensch die wahre und begründete Überzeugung erreicht, also das Wissen⁴, dann hört er mit weiterer Suche auf, weil er den objektiven Zustand der Sache erlangt hat.

Es stellt sich heraus, dass der Vorgang der Entdeckung der Wahrheit immer noch andauert, obwohl so viele Aspekte der Wahrheit erreicht wurden⁵. Überdies hört der Prozess nicht auf, sondern wächst ganz im Gegenteil stets

* Ks. mgr Marcin Sienkowski – Doktorant na Wydziale Filozofii Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego Jana Pawła II; e-mail: sienkowskimarcin@interia.pl

¹ Im vorliegenden Artikel ist die Wahrheit als ein Eigegenstand der intellektuellen Erkenntnis verstanden. Vgl. A. Maryniarczyk, *Racjonalność i celowość świata osób i rzeczy (Vernunftmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der Welt der Personen und der Sachen)*, Lublin 2007, S. 71.

² „Die größte Wohltat, die man einem Menschen erweisen kann, besteht darin, dass man ihn vom Irrtum zur Wahrheit führt“. Thomas von Aquin, *Sentenzen über Gott und die Welt*, übers. v. J. Pieper, Trier 1987, S. 87.

³ „Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen“. Aristoteles, *Metaphysik. Schriften zur Ersten Philosophie I, I*, übers. v. F.F. Schwarz, Stuttgart 1970, S. 17.

⁴ Vgl. J. Wojtyśiak, *Filozofia i życie (Philosophie und Leben)*, Krakau 2007, S. 21-22.

⁵ Johannes Paul II zählt die folgenden Formen der Wahrheit auf: alltägliche Wahrheit, wissenschaftliche Wahrheit, philosophische Wahrheit und religiöse Wahrheit. Vgl. Johannes Paul II, *Glaube und Vernunft*, Bonn 1998, Nr. 30.

weiter. An dieser Stelle sind die folgenden Fragen gerechtfertigt: Kann der Mensch irgendwann voll und ganz den Hunger nach Wahrheit stillen? Ist das Wissen über die materielle Welt das Einzige, was die Menschheit mit der Wahrheit verbindet? Zeigt die erreichte Wahrheit in der Welt die Wahrheit, die ihr Ursprung ist? Schließlich, ist es möglich die endgültige Wahrheit zu erreichen, außer der keine andere Wahrheit existiert und nicht existieren kann?

Geht man über die volle Naturwahrheit hinaus, begegnet man der Wahrheit, die nicht in ihrem Wesen entdeckt wäre, wenn sie nicht offenbart wäre, genauer, wenn sie sich selbst nicht offenbart hätte⁶. Sie wird nicht durch das Wissen erkannt, sondern durch den Glauben. Es gibt daher nebeneinander zwei Wege, die verschiedenen Wahrheitsquellen zu erreichen: das Wissen und den Glauben. Beide sind in der Kultur anwesend und beeinflussen unaufhörlich einander und die Menschen. Damit ist auch die Suche nach den Beziehungen zueinander begründet.

Deshalb ist das Ziel des vorliegenden Artikels ein Versuch, sich in das lebendige Gespräch einzuschalten, das sich um Wissen und Glauben bewegt, und die Suche nach einer Antwort auf die Frage: Welche Rolle spielt die Wahrheit im Verhältnis von Wissen und Glauben? Dabei werden die Gedanken des heiligen Thomas von Aquin berücksichtigt, der diesem Problem der Suche nach der Wahrheit und des Verhältnisses zwischen Wissen und Glauben viel Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Der Unterschied zwischen Wissen und Glauben

Der Intellekt des Menschen kann zwei verschiedene Tätigkeiten ausüben. Erstens ist er in der Lage, das Wesen der Dinge, die in der Welt existieren, zu erfassen. Das geschieht, wenn der Mensch, mit seinen Sinnen die Wirklichkeit aufnimmt, und in einem Abstraktionsvorgang einen Begriff des betreffenden Gegenstandes bildet. Dieser Begriff bezeichnet das Wesen des Gegenstandes, also seine Form, die der spezifische Gegenstand des Verstandes ist. Jedoch stellt diese Tätigkeit des Intellektes, die auf das Begreifen des Wesens der Dinge abzielt nach Thomas von Aquin keinen Bezug zur Wahrheit oder zur Falschheit her⁷.

⁶ Nach der Meinung Thomas ist das Ziel des Menschen, durch die Wahrheitskenntnis, Gott zu erkennen. Vgl. Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, Bd. 1, übers. v. K. Albert, P. Engelhardt, Darmstadt 1994, S. 2-4.

⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate*, Bd. 1, übers. v. E. Stein, Freiburg-Basel-Wien 2008, S. 381. In der Metaphysik zeigt man den fundamentalen Aspekt der ontologischen Wahrheit. Die Existenz des Daseins, in der wir noch nicht das reale Verhältnis zum Verstand in Betracht ziehen, bildet alleine die Wahrheit. Siehe M.A. Krapiec, *Metafizyka – ogólna teoria rzeczywistości (Metaphysik – allgemeine Theorie der Wirklichkeit)*, in: *Wprowadzenie do filozofii (Einführung zur Philosophie)*, Sammelwerk, Lublin 1992, S. 54.

Die zweite Tätigkeit des Intellektes bezieht sich auf die Wirkung von Behauptung oder Ablehnung. Im Fall der Behauptung, der Verneinung, des Verbindens, des Teilens bezieht sich die intellektuelle Tätigkeit des Menschen auf die Wahrheit⁸, weil die Wahrheit in den Urteilen zum Ausdruck gebracht wird und nicht in den Begriffen.

Wenn der Glaube sich auf das bezieht, was wahr ist, gehört der Akt des Glaubens zur zweiten Gruppe der Tätigkeiten des Intellektes. Den Glauben verbindet man mit dem, was wahr ist (und nicht mit dem, was falsch ist). Das Wissen jedoch gehört zu beiden Gruppen der Tätigkeiten des Intellektes⁹, wobei sowohl das Wissen als auch der Glaube auf die Wahrheit abzielen und die Falschheit vermeiden.

Der Intellekt, der zwei verschiedene Akte ausführt, ist weder an eine Aussage, noch an eine Verneinung gebunden. Jedes Mal führt er eine von den beiden Wirkungen aus. Er ist entweder beeinflusst von dem richtigen Objekt – einer geistigen Form, die der Intellekt erkennt, oder beeinflusst durch den Willen¹⁰.

Nicht immer richtet sich der Intellekt zur Behauptung oder zur Verneinung ohne Vorbehalt. Dies geschieht, weil er nicht in der Lage ist, weder zu behaupten noch zu verneinen, „entweder aus Mangel an Beweggründen, z. B. bei den Problemen, für die uns keine Gründe zur Verfügung stehen, oder wegen der augenscheinlichen Gleichgewichtigkeit der Beweggründe für beide Seiten“¹¹. Der Zustand der Unentschlossenheit zwischen der Behauptung und der Ablehnung nennt sich Zweifel. Der Mensch, der Zweifel hat, wendet sich keiner Seite zu.

Eine andere Art des Mangels einer entschlossenen Stellungnahme zu einer von zwei widersprüchlichen Gegenständen ist eine Meinung. Sie kommt vor, wenn der Verstand zu einer Behauptung oder zu einer Ablehnung neigt, ihm aber die vollkommene Sicherheit dazu fehlt. Er zeigt beide Seiten eines Problems auf, doch stets mit der Gegenseite. Die Meinung ist eine Stellungnahme für eine Seite, aber mit dem Zweifel gegenüber der Gegenseite¹².

⁸ Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 381.

⁹ Man kann sprechen über „das Wissen, dass“, „das Wissen wie“ und auch über das Wissen im Sinn der unmittelbaren Kenntnis von etwas. Vgl. Wojtysiak, *Filozofia i życie (Philosophie und Leben)*, S. 22.

¹⁰ Der Wille ist in der Lage, alle anderen Kräfte des Menschen in Bewegung zu setzen. Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 382.

¹¹ Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 382.

¹² In *Summe der Theologie* zählt Thomas einen Verdacht außerhalb der Meinung auf. Das geschieht dann, wenn der Mensch eine Seite des Widerspruchs wählt, aber in Anlehnung an einen schwachen Beweis. Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat o wierze i nadziei (Traktat über Glauben und Hoffnung)*, 2-2, q. 2, 1, in: Thomas von Aquin, *Suma Teologiczna (Summe der Theologie)*, Bd. 15, übers. v. P. Belch, London 1966.

Im Fall des Wissens und des Glaubens richtet sich der Verstand ganz und ohne Zweifel zu einer Seite aus (im Gegensatz zum Zweifel und zur Meinung)¹³. Es geschieht auf Grund der Wirkung des Dinges, das intellektuell erkannt wird, und auf Grund des Willens, der den Verstand beeinflusst.

Wenn der Intellekt unter dem Einfluss des Gegenstandes, der intellektuell erkannt wird, sich gänzlich zu einer Seite wendet, wirkt der Gegenstand mittelbar oder unmittelbar auf den Intellekt. Wenn der Gegenstand unmittelbar auf den Intellekt wirkt, erkennt der Mensch fehlerlos die ersten Prinzipien. Sie werden sofort erkannt, wenn die Termini, die sie bilden, verstanden werden. Wenn dagegen der Intellekt schon die Termini der ersten Prinzipien erkennt und dank ihnen sich zur Behauptung oder zur Verneinung wendet, dann folgt die mittelbare Wirkung des Gegenstandes auf den Intellekt. Sowohl die mittelbare (durch eine Schlussfolgerung), als auch die unmittelbare Auswirkung des Gegenstandes auf den Verstand, der sich eindeutig entweder für eine Behauptung oder für eine Ablehnung entscheidet, verursacht die Entstehung des Wissens.

Ein wenig anders ist das im Fall des Glaubens. Es ergibt sich, dass der Verstand nicht in der Lage ist, etwas zu behaupten oder abzulehnen, aufgrund der mittelbaren oder der unmittelbaren Auswirkungen des entsprechenden Gegenstandes auf ihn. In diesem Fall kann der Gegenstand nicht den Intellekt überzeugen. Dann wendet sich der Verstand zur richtigen Seite unter dem Einfluss des Willens¹⁴. Es reicht, dass der Wille den Verstand in die richtige Rich-

¹³ Thomas von Aquin unterscheidet die Tätigkeiten der Vernunft in die Tätigkeiten, die schwache und starke Überzeugungskraft haben. Die Akte der Vernunft, die starke Überzeugungskraft haben, beziehen sich auf das Wissen und das Verstehen der Dinge, deren Wahrheit bekannt ist. Die Akte, die schwache Überzeugungskraft haben, kommen nicht zur Wahrheitserkenntnis der Dinge. Zu dieser zweiten Gruppe zählt Thomas den Zweifel, die Vermutung und den Verdacht. Das Wissen gehört zur ersten Gruppe der Akte der Vernunft. Der Glaube unterscheidet sich von allen Akten der Vernunft. Er zählt zu den Tätigkeiten, die feste Überzeugung haben, weil er sich entschlossen für eine Seite erklärt. Aber der Glaube zählt auch zu den Tätigkeiten, die schwache Überzeugungskraft haben, weil ihm die Erkenntnis der ganzen Wahrheit fehlt. Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat o wierze i nadziei (Traktat über Glauben und Hoffnung)*, 2-2, q. 2, 1.

¹⁴ Beim Glauben bewegt der Wille den Intellekt, etwas als Wahrheit anzusehen. Dagegen wird der Wille durch den entsprechenden Gegenstand, also durch das Gute, bewegt. Diese zwei sind die höchsten Güter des Menschen. Erstens das kontemplative (die Weisheit) oder aktive Glück (der Umsicht). So verstandenes Glück erreicht der Mensch mit Hilfe der natürlichen Mächte. Zweitens das ewige Leben, das der Mensch nicht von sich aus erreichen kann. Das ewige Leben besteht in der ganzen Anschauung Gottes. Diese Erkenntnis ist übernatürlich und wird durch den Glauben initiiert. Das Gute (die ganze Erkenntnis Gottes) bewirkt so, dass der Wille den Intellekt dazu bringt, etwas als Wahrheit anzusehen. Siehe Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 382-383.

tung bewegt¹⁵. Daher ist der Glaube eine Leistung des Intellektes, der, unter Einfluss des Willens, das ansieht, was für ihn unklar ist¹⁶.

Ungewiss bleibt für den Verstand des Menschen das ewige Leben, verstanden als die volle Erkenntnis Gottes. Der Verstand, der einen konkreten (materiellen) Gegenstand erkennt, bewirkt, dass er für ihn klar wird, das bedeutet, dass der intellektuell erkannte Gegenstand zu einem Teil des Intellektes wird. Im Fall des abstrakten Gegenstandes überzeugt der Wille den Intellekt, ihn auch für wahr zu erklären. Dabei ist der Verstand nicht in der Lage, zum Erkennen des Gegenstandes zu kommen. Darum ist der Wille notwendig, weil er in dem Gegenstand den ungewöhnlichen Wert bemerkt und den Intellekt beeinflusst.

Ist daher der Wille wertvoller als der Intellekt? Thomas ist der Meinung, dass der Intellekt die höhere Fähigkeit des Menschen ist, weil das, was gewollt ist, zuerst erkannt werden muss. Der Intellekt des Menschen nimmt so den erkannten Gegenstand auf. Dagegen wendet sich der Wille zum Guten, ausgehend von ihm, nicht dahin, ihn zu einem Teil von sich zu machen, sondern sich mit ihm zu vereinigen. Im Verhältnis zu Gott hat der Wille mehr Möglichkeiten als der Intellekt. Deswegen bekennt der Mensch in seinem irdischen Leben Gott mehr mit dem Verlangen und der Liebe¹⁷.

Die Tätigkeiten des Intellektes und die Wahrheit

Es stellt sich heraus, dass nicht jede Tätigkeit des Intellektes mit der Wahrheit zu tun hat¹⁸. Im Fall des Erscheinens der Dinge, des Zweifels und der Meinung, fehlt die Beziehung zur Wahrheit. Das wesenhafte Erscheinen der Dinge bezieht sich nicht auf die Wahrheit, weil es in ihm keine Beziehung zur Wahrheit noch zur Falschheit gibt. Der Zweifel kennzeichnet den Mangel an Erklärung für eine Seite des Gegensatzes, er erklärt aber etwas nicht als Wahrheit. Ähnlich wie der Zweifel erklärt auch die Meinung sich nicht als wahr, da sie sich nicht auf eine Seite des Gegensatzes mehr als auf die andere bezieht.

¹⁵ „Z. B. wenn jemand den Worten eines Menschen glaubt, weil es geziemend oder nützlich scheint; und auf diese Weise werden wir auch durch Worte zum Glauben bestimmt, sofern uns, falls wir glauben, der Lohn des ewigen Lebens verheißen wird: und durch diesen Lohn wird der Wille bewegt, dem beizustimmen, was gesagt wird, obwohl der Verstand nicht durch einen Erkenntnisgrund bestimmt wird“. Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 383.

¹⁶ Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 383.

¹⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Von der Wahrheit (De veritate)*, über. v. A. Zimmermann, Hamburg 1986, S. 33; K. Tarnowski, *Wiara i myślenie (Glaube und Denken)*, Krakau 1999, S. 180-181.

¹⁸ „Denn es heißt nur dann, dass wir einer Sache zustimmen (*assentire*), wenn wir ihr als einer Wahrheit anhängen (*quando inhaeremus ei quasi vero*)“. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 383.

Die intellektuelle Erkenntnis erklärt etwas als Wahrheit immer dann, wenn sie von einer Seite des Gegensatzes mit der größten Sicherheit überzeugt ist. Das geschieht so im Fall des Wissens und des Glaubens. Der Intellekt, der weiß oder glaubt, denkt nicht über die Wahl der Seite nach, sondern erkennt sie sofort.

Thomas von Aquin nennt zwei Punkte, aus denen sowohl das Wissen, als auch der Glaube bestehen. Der erste Punkt bezieht sich auf die Schlussfolgerung¹⁹, der zweite darauf, etwas als Wahrheit zu erklären. Das Wissen ist eine Wirkung des Intellektes, zuerst kommt die Betrachtung und danach die Erklärung, dass etwas wahr ist. Es geht also dem Wissen der Moment der Betrachtung voraus und dann erfolgt die Erklärung, dass etwas wahr ist. Das Ergebnis des nachdenkenden Intellektes führt zur Übereinstimmung der Wahrheit mit den Grundvoraussetzungen²⁰.

Beim Glauben dagegen ist die Erklärung, etwas ist wahr, keine Folge der Betrachtung. Der Glaube ist folglich nicht die Erkenntnis aus einer Schlussfolgerung, sondern die Wirkung des Willens. Beide Momente (die Schlussfolgerung und die Entscheidung, etwas für wahr zu halten) kommen gleichzeitig in dem gläubigen Menschen vor²¹. Im Fall des Glaubens erfolgt nie der Schluss der intellektuellen Wirkung des Intellektes. Der Intellekt bemüht sich nach wie vor, das zu erforschen, was er mit gänzlicher Macht für wahr erklärt, obwohl er in dem gegenwärtigen Zustand nicht in der Lage ist, die Wahrheit, die er erklärt, intellektuell zu schauen. Deshalb findet der Glaube, der nach dem Verständnis sucht, an dieser Stelle seine Begründung, weil der Verstand auf das Wissen um die Dinge zielt, in dem sich der ganze Vorgang der Erkenntnis erfüllt und beendet.

Der Glaube ist dem Wissen ähnlich, insofern als er etwas mit ganzer Gewissheit für Wahrheit erklärt. Er unterscheidet sich aber vom Wissen durch den Mangel an intellektueller Anschauung, was die unaufhörliche Erforschung des erkannten Glaubensinhaltes bewirkt. Was die Tiefe der Überzeugung jedoch betrifft, ist der Glaube mehr sichere Überzeugung als das Wissen. Daraus folgt,

¹⁹ Nach Augustinus spricht Thomas von Aquin über drei Bedeutungen des Wortes „nachdenken“. Erstens bedeutet es alles aktuelle Denken. Zweitens die Erforschung des Verstandes bevor er das Wissen erreicht. Drittens urteilen. Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat o wierze i nadziei (Traktat über Glauben und Hoffnung)*, 2-2, q. 2, 1.

²⁰ Mit dem intellektuellen Erfassen der Grundlagen beginnt die Eroberung des Wissens, sowie endet der Vorgang. Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 383.

²¹ Die Wahrheit und nicht das Gute ist der angemessene Gegenstand des Glaubens. Deswegen gehört der Glaube zu den Erkenntnisakten des Menschen. Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 391.

dass die Suche nach der Wahrheit der stärkere Grund als die angeborene Vernunft ist. Selbstverständlich ist das Wissen sicherer als der Glaube²².

Der Intellekt im Verhältnis zur natürlichen und übernatürlichen Wahrheit

Eine kennzeichnende Leistung des Thomas von Aquin ist die konsequente Unterscheidung der beiden autonomen Wissensgebiete: Philosophie und Theologie (Vernunft und Glaube), damit diese korrekten Forschungen in den selbständigen Sachgebieten führen. Dieser Schritt hat verursacht, dass auch die anderen Philosophen, ähnlich wie Thomas, den deutlichen Unterschied zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen zu erblicken begannen²³. Infolge dessen wurde die Vernunft des Menschen nur mit der natürlichen Wirklichkeit verbunden, also mit der materiellen Welt, und von der übernatürlichen Wirklichkeit, die mit der Gottheit identifiziert wurde, gelöst.

Die natürliche Vernunft des Menschen ist in der Lage alles, was sich in der natürlichen Welt befindet, zu erkennen. Dagegen ist der Mensch nicht in der Lage, aus sich heraus die Übernatürlichkeit zu erkennen. Alles, was natürlich ist, ist fern von Gott, weil Materie. Die Materie bildet ein Prinzip der Trennung der Welt von Gott. Der Abgrund zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann nur durch die Einwirkung Gottes auf die Welt überwunden werden²⁴. Der Mensch erkennt Gott dank der Offenbarung und nicht nur durch seine Vernunft (was nicht bedeutet, dass die Vernunft nicht an der Erwerbung von heiligem Wissen teilnimmt). Weil Gott der unmittelbaren Erkenntnis durch die Vernunft

²² Der Glaube ist um eine intellektuelle Auswirkung niedriger als das Wissen, aber bedeutender als der Zweifel und die Meinung. Er ist niedriger als das Wissen, weil ihm die Anschauung des Gegenstandes fehlt, wie es beim Wissen erfolgt. Er ist höher als der Zweifel und die Meinung, da er die starke Überzeugung hat, die beim Zweifel und der Meinung fehlt. Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 389.

²³ Der Unterschied zwischen dem, was natürlich – *naturalis* und dem, was übernatürlich – *supranaturalis* ist, nennt man den theologischen Unterschied. Vgl. K. Mech, *Logos wiary. Miedzy boskością a racjonalnością (Wort des Glaubens. Zwischen Gottheit und Vernunftmäßigkeit)*, Krakau 2008, S. 145-152.

²⁴ „Für Augustinus ist der Mensch ein mit göttlicher Natur beschenktes Geschöpf. Wenn die Wahrheit göttlich ist und wenn der Mensch nicht Gott ist, sollte er keine Wahrheit besitzen; doch der Mensch besitzt sie wirklich. Für Augustinus gibt es nur einen Weg, die paradoxe Anwesenheit der selbstverständlichen Wahrheit, die im Menschen göttlich ist und der aber selbst nicht Gott ist, zu erkennen, indem der Mensch die höchste, selbstverständliche und selbstbestehende Wahrheit, im Licht Gottes, erkennt“ (eigene Übers.). E. Gilson, *Bóg i ateizm (Gott und Atheismus)*, übers. v. M. Kochanowska, P. Murzański, Krakau 1996, S. 57. Die Gnade ist eine Einwirkung der Übernatürlichkeit (Gottes) auf die Natur des Menschen. Dank ihr kann der Mensch die übernatürliche Wirklichkeit erkennen. Vgl. Mech, *Logos wiary (Wort des Glaubens)*, S. 150.

entschlüpft, ist es dennoch möglich, ihn zu erkennen dank seinem Eingreifen, wenn er das Wissen über sich dem Menschen mitteilt²⁵.

Zuerst und vor allem erkennt der Mensch die materielle und sinnliche Welt (von ihr gewinnt er alle Erkenntnis)²⁶. Natürlicherweise richtet sich der Intellekt auf die sinnlichen Dinge. Danach wendet er sich von sinnlichen Dingen zu dem, was geistig erkannt wird. Auf diese Weise erfolgt der Durchgang von konkreten Dingen zur Bildung ihres Begriffes, was im Abstraktionsvorgang geschieht²⁷.

Der Mensch ist in der Lage, durch die Erforschung der Welt, zu vielen Wahrheiten, die sich auf Gott beziehen, zu gelangen. Er kann selbstständig das Dasein Gottes entdecken und in ihm die erste Ursache der von ihm erschaffenen Welt erblicken, obwohl das Wesen Gottes allein durch die Anstrengung der natürlichen Vernunft nie erkannt werden wird. Gott erkennt man nicht anders als durch die Vermittlung materieller Wirkungen, durch sie kommt man zu ihren Ursachen. Es ist daher möglich, das Dasein Gottes und seine Eigenschaften, die ihm als die Ursache allen kontingenten Seins zustehen, zu erkennen²⁸.

Die natürliche Vernunft ist nicht in der Lage, das, was die Natur überschreitet, zu erkennen. Sie soll sich der Grenze ihrer Aktivität bewusst sein und zugleich offen für die Offenbarung, die von außen kommt. Dort, wo die Entdeckung der natürlichen Wahrheit aufhört, beginnt die Erforschung der übernatürlichen Quelle der Wahrheit²⁹.

²⁵ „Zwischen dem „Ich-bin-da“ und dem Menschen befindet sich ein unendlicher, metaphysischer Abgrund, der das Dasein Gottes von der Leere unseres Daseins trennt. Nichts kann eine Brücke über einen solchen Abgrund hinüberwerfen, nur allein der freie Wille Gottes“ (eigene Übers.). Gilson, *Bóg i ateizm (Gott und Atheismus)*, S. 54.

²⁶ Weil der Verstand in dem gegenwärtigen Lebenszustand dem Sinnlichen und Gegenständigen zugewandt ist, folgt, dass er sich selbst und auch die Wahrheit nur als das versteht, was durch sinnfällige Auswirkungen erkannt werden kann. Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Menschen (Traktat o człowieku)*, 1, q. 87, 1, in: Thomas von Aquin, *Summe der Theologie (Suma Teologiczna)*, Bd. 1, übers. v. J. Bernhart, Stuttgart 1985.

²⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Menschen (Traktat o człowieku)*, 1, q. 85, 1.

²⁸ „Weil aber seine Wirkungen von der Ursache abhängen, so können wir aus ihnen uns dahin führen lassen, dass wir von Gott erkennen, ob es ihn gibt, und dass wir erkennen, was ihm notwendig demnach zukommt, dass er die erste Ursache von allem ist, all sein Verursachtes überragend“. Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, 1, q. 12, 12, in: Thomas von Aquin, *Summe der Theologie (Suma Teologiczna)*, Bd. 1, übers. v. J. Bernhart, Stuttgart 1985. Bestimmung der metaphysischen Natur des Absoluten, Thomas zählt seine Eigenschaften auf: Körperlosigkeit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit, Einheit, Vollkommenheit, Unsterblichkeit, Weisheit, Persönlichkeit und andere. Siehe P. Moskal, *Religia i prawda (Religion und Wahrheit)*, Lublin 2008, S. 94-97.

²⁹ „Bekanntlich ist aber Gegenstand des Glaubens keine zu wirkende Wahrheit (*verum operabile*), sondern die ungeschaffene Wahrheit (*verum increatum*), zu der nur der Akt des spekulativen Verstandes [vordringen] kann. (...) Und ebenso ist es notwendig, damit der Verstand prompt dem

Wissen oder glauben?

Obwohl Thomas die Wahrheit spezifisch für die Vernunft und typisch für den Glauben sieht, weist er gleichzeitig darauf hin, dass sowohl die Vernunft, als auch der Glaube die Wahrheit Gottes entdecken³⁰. Er bemerkt aber auch, dass der Glaube der richtige Weg zur Wahrheit Gottes ist, den die Vernunft auch erkennen kann. Es gibt beide Arten der Wahrheit, an Gott richtig zu glauben. Das geht aus einigen Gründen hervor, die sie berücksichtigen sollen, sonst gelangen manche Menschen nicht zu dieser Wahrheit.

Nur wenige können die Wahrheit Gottes, die dem Menschen erreichbar ist, allein mit ihrer Vernunft erkennen und erreichen. Nur wenige Menschen können sie durch die Kraft ihrer Vernunft erkennen. Man findet Menschen, die keine Begabung haben, sich mit der Wissenschaft zu beschäftigen. Von Natur aus sind sie nicht begabt für wissenschaftliche Untersuchungen und selbst bei größter Anstrengung erreichen sie nicht die Erkenntnis des Gottesdaseins.

Die Verwaltung der materiellen Güter und die Sorge um das irdische Leben sind für viele Menschen ein Hindernis, den Schöpfer mit der Vernunft zu erkennen. Die Sorge um zeitliche Dinge, die man nicht lassen kann, begünstigen nicht theoretische Nachfragen. Sie rauben die Zeit, die der Mensch zur Betrachtung der ewigen Dinge braucht.

Ebenso stört die Faulheit die Erkenntnis Gottes. Wenn man die Erkenntnis des Schöpferdaseins erreichen will, geschieht das nur auf dem Weg der Erkenntnis vieler früherer Probleme. Auch ihnen muss man viele Anstrengungen und großen Fleiß widmen. So erreicht der Mensch, der sich nur auf seine Vernunft verlässt, die Erkenntnis der Gotteswahrheit nur mit großem geistigen Einsatz³¹.

Schließlich spricht Tomas von Aquin über die Möglichkeit des Irrtums, der während des intellektuellen Studiums auftreten kann. Deswegen weist in diesem Fall der Glaube besser die Sicherheit und die Wahrheit der göttlichen Dinge als die Vernunft³².

Befehl des Willens gehorche, dass dem spekulativen Verstand ein Habitus innewohne, und das ist der von Gott eingegossene Habitus des Glaubens". Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 398-399.

³⁰ „Es gibt also unter den erkennbaren göttlichen Dingen einiges, was der menschlichen Vernunft zugänglich ist, aber auch einiges, was gänzlich die Kraft der menschlichen Vernunft übersteigt". Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, S. 11.

³¹ „So würde also, wenn einzig der Weg der Vernunft zum Erkennen Gottes offenstände, das Menschengeschlecht in der größten Finsternis der Unwissenheit verbleiben, da die Gotteserkenntnis, die die Menschen im höchsten Masse vollkommen und gut macht, nur einigen wenigen, und auch diesen erst nach langer Zeit, zuteil würde. Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, S. 15.

³² „Heilsam also hat die göttliche Güte Vorsorge getroffen, dass sie auch das, was die Vernunft erforschen kann, im Glauben festzuhalten gebot, damit so alle Menschen leicht, ohne Zweifel und

Wenn es richtig ist, an die Gotteswahrheit zu glauben, die auch die Menschenvernunft erkennt, dann ist die Frage begründet: Kann man zugleich etwas wissen und auch daran glauben? Man darf nicht vergessen, dass die Wahrheit, die der Vernunft verborgen bleibt, der Gegenstand des Glaubens ist. Dagegen ist die natürliche Wahrheit der Gegenstand des Wissens. Daher bezieht sich der Glaube auf etwas anderes als das Wissen. Wenn die Vernunft etwas begreifen kann, ist der Glaube nicht mehr notwendig. Das Wissen nimmt den Platz des Glaubens ein. Darum ist es unmöglich, zugleich etwas zu wissen und an das Gleiche zu glauben³³.

Der Glaube als eine Etappe auf dem Weg zur vollen Gotteserkenntnis

Thomas von Aquin unterstreicht, dass die Vernunft des Menschen offen bleibt für das, was übernatürlich ist. Damit er die übernatürliche Wahrheit erreichen kann, müssen die natürlichen Kräfte der Vernunft durch übernatürliche Hilfe in Form der Gnade stärker werden. Zugleich ist Thomas der Meinung, dass die auf diese Weise gespendete Gnade die menschliche Natur vervollkommnet und nicht vernichtet³⁴. Wenn Gott die menschliche Vernunft durch die Gnade stärkt, tut er das, damit der Mensch gerade seinen Schöpfer und nicht irgendetwas anders als ihn erkennen kann. Die neue Gotteserkenntnis erweitert den Bereich seines Daseins und geht über den Bereich, den die natürliche Vernunft selbst erkennen kann, hinaus. Die Erleuchtung der menschlichen Vernunft lässt ihn das Wesen Gottes schauen³⁵. Die im Glauben empfangene Hilfe Gottes bewirkt, dass der Abstand zwischen Gott und dem Menschen kleiner wird, damit er sich dem Wesen Gottes annähert³⁶.

Der Glaubensakt ist jedoch nicht die letzte Etappe auf dem Weg zur Gotteserkenntnis. Thomas ist der Meinung, dass die Erlösten das Wesen Gottes schauen³⁷. Aber das Anschauen (*visio*) Gottes ist auch bei lebenden Menschen möglich, wie bei Moses oder dem hl. Paulus. Man darf nicht vergessen, dass das Schauen des Gotteswesens nicht allein das Sehen mit den Sinnen ist, sondern das geistige Schauen, das durch die Gnade unterstützt wird. Es erfolgt weder

ohne Irrtum der Gotteserkenntnis teilhaft sein können". Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, S. 17.

³³ „Darum kann es unmöglich Glauben und Wissen von demselben geben". Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 412; vgl. E. Gilson, *Tomizm. Wprowadzenie do filozofii św. Tomasza z Akwinu (Thomismus. Einführung in die Philosophie des hl. Thomas von Aquin)*, übers. v. J. Rybałt, Warschau 2003, S. 28-29.

³⁴ „Die Gnade hebt die Natur nicht auf, sondern vollendet sie". Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, I, q. 8, 2.

³⁵ Vgl. Mech, *Logos wiary (Wort des Glaubens)*, S. 163.

³⁶ Vgl. Thomas von Aquin, *Untersuchungen über die Wahrheit*, S. 412; *Katechismus der katholischen Kirche*, München 1993, Nr. 164.

³⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, I, q. 10, 3.

mit Hilfe der Vorstellungen noch in bestimmten Formen, sondern nur durch Gott, der den Intellekt das Gotteswesen schauen lässt³⁸. Der Mensch erkennt die Wahrheit Gottes durch die Vereinigung seines Intellektes mit dem Wesen Gottes, so dass Gott im Intellekt des Menschen anwesend ist.

Wenn der Mensch das Wesen Gottes schaut, erkennt er auch in diesem Moment sein Dasein, weil das Gotteswesen identisch mit seinem Dasein ist. Indem er das Gotteswesen anschaut, erkennt der Mensch auch darin die Besonderheiten und ihre Begriffe. Er kann jedoch keine Einzelheiten und das, was noch nicht existiert, obwohl es erschaffen worden ist, sehen³⁹.

Wenn in Gott immer noch etwas verborgen bleibt, was der Mensch auf dem Weg des Schauens nicht erkennen kann, dann ist auch das Schauen (*visio*) nicht die vollkommene Weise der Erkenntnis der Gotteswahrheit. In diesem Moment spricht Thomas über die nächste Stufe der Erkenntnis der vollen Gotteswahrheit. Sie heißt „Begreifen“ (*comprehensio*)⁴⁰. Ähnlich wie nach der sinnlichen Erkenntnis die verstandesmäßige Erkenntnis folgt, so folgt auch nach dem Schauen des Gotteswesens das Begreifen des Gotteswesens. Ist aber der Mensch in der Lage das Wesen Gottes zu begreifen, wenn er es schaut?

Das Schauen des Gotteswesens bedeutet nicht das automatische Begreifen seines Wesens. Es stellt sich heraus, dass der Mensch selbst dann nicht in der Lage ist, das Wesen Gottes voll zu erkennen, wenn er es schaut. Der ganze Intellekt des Menschen kann nicht den unendlichen Gott vollkommen ergreifen, auch wenn er durch die Gnade unterstützt wird. Das wäre nur dann möglich, wenn der Mensch die unendliche Erkenntnismacht besäße. Deshalb kann er zwar das Wesen Gottes schauen, aber nicht voll ergreifen⁴¹.

Zusammenfassung

Das in der Kultur stets behandelte und immer wieder diskutierte Problem des Verhältnisses zwischen Wissen und Glauben bildet eine Ermunterung und Herausforderung zur Suche nach neuen Erkenntnissen oder zur Erinnerung an die klassischen Lösungen auf diesem Gebiet. Die Betrachtungen, die in diesem Artikel angestellt wurden und auf den Gedanken des hl. Thomas von Aquin aufbauten, waren auf eine Antwort auf die Frage ausgerichtet: Welche Rolle spielt die Wahrheit im Verhältnis von Wissen und Glauben?

Wissen und Glaube gehören zu den Tätigkeiten des Intellektes des Menschen, die sich auf die Wahrheit beziehen. Sowohl das Wissen als auch der

³⁸ Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, 1, q. 12, 4; P. Tarasiewicz, *Sens wiary religijnej w świetle realizmu filozoficznego (Der Sinn des religiösen Glauben im Licht des philosophischen Realismus)*, „Studia Elckie“ 9(2007), S. 70-71.

³⁹ Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, 1, q. 12, 8.

⁴⁰ Vgl. Mech, *Logos wiary (Wort des Glaubens)*, S. 167.

⁴¹ Vgl. Thomas von Aquin, *Traktat über Gott (Traktat o Bogu)*, 1, q. 12, 7.

Glaube sehen ihr Ziel in der Erkenntnis der Wahrheit. Der wesentliche Unterschied dabei ist, dass die Vernunft (das Wissen) die Wahrheit in der realen Welt sucht. Der Glaube dagegen geht darüber hinaus und bemüht sich, die unbedingte Wahrheit zu erfassen. Die unterschiedlichen Voraussetzungen der beiden Bereiche bewirken, dass auch die Wege sie zu erkennen, anders verlaufen. Die Wahrheit über die reale Welt kann die angeborene Vernunft des Menschen selbst entdecken. Die Entdeckung der Wahrheit über Gott erfordert das Zusammenwirken von Vernunft, Willen und Gnade, die zusammen den Glaubensakt ergeben.

Der Ausgangspunkt zur Suche nach der endgültigen Wahrheit kann, neben der Offenbarung, die natürliche Wahrheit bilden. Sie, ähnlich wie die natürliche Welt, fordert ihren Grund, ihre Begründung. Die unbedingte Wahrheit, die keine Ursache hat, ist eine Quelle für die erschaffene Wahrheit. Der Verstand, der die Wahrheit in der Welt sucht, ist also auch unentbehrlich bei der Suche nach der transzendenten Wahrheit. Damit er mit seinen Möglichkeiten die übernatürliche Wahrheit erreichen kann, muss er, neben dem Glauben auch andere höhere Tätigkeiten (Schauen – *visio*, Begreifen – *comprehensio*) ausüben.

Wenn der Mensch, das erschaffene und von Natur aus vernunftbegabte Wesen, fähig ist die Wahrheit, auch die Wahrheit über sich selbst, zu erkennen, dann, nach der Meinung des hl. Thomas von Aquin, ist die Erkenntnis der endgültigen Wahrheit ein Ziel der intellektuellen Suche des Menschen. Diese Wahrheit begründet, dass das Wissen und der Glaube ihren richtigen Stellenwert in den erkennbaren Anstrengungen des Menschen finden. Das Wissen ist in der Lage, den Menschen zum Glauben zu führen, und der Glaube, als Akt der Vernunft, kann ohne Wissen nicht bestehen. Deswegen steckt die Wahrheit, die durch die Vernunft entdeckt ist, das Verhältnis zwischen dem Wissen und dem Glauben ab.

KNOWLEDGE AND FAITH IN THEIR RELATION TO TRUTH ACCORDING TO ST. THOMAS AQUINAS

SUMMARY

The considerations provided by this article, based upon the thought of St. Thomas Aquinas, are aimed at responding to the question: what is the role of truth in the relationship between knowledge and faith? Knowledge and faith are these intellectual activities of man which refer to truth. Both knowledge and faith see their goal in knowing truth. The main difference between them is that reason (knowledge) looks for truth in the natural world, while faith goes beyond this world and strives to capture absolute truth. The difference of objects makes the ways of acquiring them different too. The truth of the natural world can be discovered by the innate reason of man. The truth of the supernatural world requires the interaction of reason, will, and grace, which constitute

the act of human faith. The starting point of searching for the ultimate truth can be, beside the revelation, the natural truth, which similarly to the natural world requires its own cause. The created truth is caused by the absolute truth which has no cause. The reason, which seeks for the truth in the world, is indispensable also in seeking for the transcendent truth. But to reach the supernatural truth it must exert some higher activities in addition to its faith (vision – *visio*, and comprehension – *comprehensio*). If the man has a reason, which is able to know the truth, the truth about himself as well, then, according to St. Thomas Aquinas, to know the ultimate truth is an objective of human intellectual activity. This truth makes that knowledge and faith capture their proper place in the cognitive efforts of man. The knowledge is able to lead him to the faith, and the faith, as an act of his reason, can not exist without knowledge. Therefore, truth that is discovered by reason determine the relation between knowledge and faith.

KEYWORDS: knowledge, faith, truth, Thomas Aquinas.